

Was heißt und zu welchem Ende studierte ich ...

Ein Studium war nicht geplant, nicht einmal angedacht.

Nach der Matura 1991 an der HBLA für wirtschaftliche Berufe (die „Frauen“berufe) waren erst während meiner Zeit aus der Schulbezeichnung gestrichen worden!) gehe ich ins Gastgewerbe: Hotelrezeptionen, Service, Golfclub-Empfang, schließlich Bürojob in einer Spedition. Die Unzufriedenheit ist groß, alles langweilig, ohne Anspruch, Sinn und Inhalt. Alle paar Monate wechsle ich den Job, bin ratlos und unzufrieden. Aus Neugier begleite ich eine studierende Freundin zu einigen Lehrveranstaltungen und schnell wird klar – das will ich auch! Ich bin zwar der Überzeugung, dass so ein Diplomstudium der Germanistik „beruflich“ nichts bringt, und Lehrerin will ich keinesfalls werden, aber das ist mir egal: Ich möchte zumindest vier Jahre lang etwas tun, was spannend ist und mir Spaß macht. Wenn ich dann wieder zurück ins Gastgewerbe muss – auch recht.

Das mit den vier Jahren geht sich nicht ganz aus – im dritten Semester kommt mein Sohn zur Welt und mit Kind, Geldverdienemüssen und Auslandssemester dauert es bis zum Abschluss doch ganze 8 Jahre. Aber die sind entscheidend, denn das Germanistik-Studium hat mein Leben in vielerlei Hinsicht positiv beeinflusst. Vor allem im Sinne einer (Persönlichkeits-) Bildung, was an sich schon genug wäre. Für mich eher überraschend ergab sich daraus aber auch so einiges für die Erwerbsarbeit.

Im Rahmen der sogenannten „Praxisfelderweiterung“ absolviere ich im zweiten Studienabschnitt ein Rundfunkpraktikum, das damals von einigen ORF-RedakteurInnen im Landesstudio Salzburg angeboten wird (darunter Franz Zeller, der in dieser Reihe auch schon berichtet hat). Wir lernen Radiomachen, und als das Salzburger Literaturhaus 1999 jemanden sucht, der eine Literatursendung bei der damals noch ganz jungen Radiofabrik gestaltet, übernehme ich das gemeinsam mit einer Studienkollegin. 6 Jahre lang machen wir einmal pro Monat mit großer Begeisterung eine Stunde Radio.

Mit Erwerbsarbeit hat das allerdings (noch) nichts zu tun; Weil doch irgendwoher Geld kommen muss, fange ich nach Studienabschluss als „Assistentin der Generaldirektion“ bei einem Automobilimporteur an. Mein Sekretärinnenehrgeiz hält sich jedoch in Grenzen – Interesse und Energie stecke ich in das Hobby Radiofabrik, wo ich auch im ehrenamtlichen Vorstand aktiv bin.

Seit 6 Jahren bin ich mittlerweile in der Radiofabrik angestellt und habe hier als Programmkoordinatorin meinen Traumjob gefunden: Ich koordiniere über 150 Radiosendungen, eigenverantwortlich gestaltet von fast 300 ehrenamtlichen RadiomacherInnen, von der Universitätsprofessorin bis zur Obdachlosen, vom Afghanen bis zum US-Amerikaner, im Alter von

10 – 80 Jahren. Die Inhalte reichen von Heavy Metal über Operette bis zu Neuer Musik, von Tierrechts- bis Stadtteilradio, von Klimaschutz über Kulturstätten bis zu Außerirdischen. Das Ganze in 15 Sprachen von A wie Aseri bis T wie Türkisch.

Das alles kann man natürlich auch hören, und zwar ganz ohne Werbung: Auf 107,5 und 97,3 MHz in der Stadt Salzburg und Umgebung, im Kabel und im Internet Livestream auf radiofabrik.at.

Ich glaube nicht, dass es einen anderen Beruf gibt, in dem man mit so vielen so unterschiedlichen Menschen und Themen zu tun hat. Für Abwechslung ist da immer gesorgt. Meine Aufgaben bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen Journalismus, Erwachsenenbildung, Management und Sozialarbeit, wie es interessanter kaum sein könnte.

Große gestalterische Freiheit ist ein weiterer Pluspunkt – ich kann mir neue Ideen ausdenken, eine Finanzierung dafür finden und wenn das gelingt, das Ganze auch umsetzen. So geschehen zum Beispiel bei „Willkommen in Salzburg“, dem „Inforadio von und für Neo-Salzburgerinnen“, wo seit über drei Jahren eine Gruppe von Frauen, die nach Salzburg zugewandert sind, Radiosendungen in 6 Sprachen gestalten.

Ein neues „Hobby“ gibt es auch: Seit 2007 gestalte ich ab und zu Beiträge für die Ö1 Wissenschaftsredaktion. In der Radiofabrik produziere ich kaum mehr selbst Sendungen, aber das Gestalten von Radiobeiträgen macht mir immer noch Spaß – und beim ORF gibt es im Gegensatz zur Radiofabrik sogar Geld dafür.

Den Weg zurück zur Uni habe ich schließlich auch gefunden. Im Sommersemester 2012 halte ich meine zweite Lehrveranstaltung ab. Die erste stand thematisch noch im Zusammenhang mit meinem Germanistik-Studium: „Literaturvermittlung im Radio“ am Schwerpunkt Wissenschaft und Kunst. Diese Übung war dem Rundfunkpraktikum damals an der Germanistik sehr ähnlich. Jetzt bin ich am FB Kommunikationswissenschaft gelandet, wo ich eine Übung unter dem Titel „Partizipation und Empowerment mit Community-Radio-Projekten“ halte und das weitergebe, was ich in der Radiofabrik praktiziere.

Und so habe ich mir aus all den Zufällen, Entscheidungen, Ausklammerungen, Rückschlägen und Glücksfällen eine doch recht stringente Geschichte zusammen gezimmert. So entsteht Identität. Das habe ich in einem germanistischen Seminar über Autobiographie gelernt. So lebensrelevant ist das Studium.

Eva Schmidhuber